

Rau und Farthmann führen Reserveliste der SPD im Land an

Die Landesdelegiertenkonferenz der nordrhein-westfälischen SPD hat am 3. Februar in Siegen die Aufstellung der Landesreserveliste für die Landtagswahl am 13. Mai 1990 verabschiedet. Mit nur einer Gegenstimme bei zwei Enthaltungen ist Ministerpräsident Johannes Rau zum Spitzenkandidaten seiner Partei gewählt worden. Auf dem zweiten Platz folgt der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, Professor Dr. Friedhelm Farthmann. Nachfolgend die Landtagsabgeordneten, die aufgestellt wurden, sowie in Klammern hinter dem Namen ihre Platzierung auf der Liste:

Johannes Rau (1), Friedhelm Farthmann (2), Anke Brunn (3), Ilse Ridder-Melchers (4), Herbert Schnoor (5), Brigitta Heemann (6), Marie-Luise Morawietz (8), Anne Garbe (11), Johannes Sondermann (14), Erich Heckelmann (15), Günter Spangenberg (16), Ludger Hovest (18), Joachim Westermann (19), Horst Hein (23), Bernd Feldhaus (24), Karl-Heinz Brülle (27), Adolf Retz (30), Helmut Kupski (31), Brigitte Speth (34), Hagen Müller (35), Reinhold Hemker (37), Martin Stevens (39), Heinz Hilgers (45), Günter Harms (46), Hans Jaax (48), Hermann Jansen (52), Marita Rauterkus (53), Gunther Sieg (54), Ingeborg Friebe (55), Hans Kern (57), Hans Kraft (58), Manfred Hemmer (60), Hans Vorpeil (66), Eugen Gerritz (71), Manfred Ludwig Mayer (75), Karl Schultheis (76), Herbert Heidtmann (78), Ernst Martin Walsken (79), Jürgen Schaufus (81), Robert Schumacher (83), Jürgen Büssow (85), Hans Alt-Küpers (87), Walter Grevener (88), Uwe Herder (90), Reinhard Grätz (93), Horst Radtke (97), Jürgen Thulke (98), Johannes Gorlas (101), Manfred Dammeyer (102), Rudolf Apostel (103), Johannes Pflug (105), Friedrich Hofmann (106) und Gerd-Peter Wolf (107).

★

Johannes Rau (SPD), nordrhein-westfälischer Ministerpräsident, hat, verkleidet als Schaffner der Wuppertaler Schwebebahn, die Laudatio für den neuen Ritter des Ordens „Wider den tierischen Ernst“ seinen baden-württembergischen Amtskollegen **Lothar Späth** (CDU), gehalten. Der Stuttgarter Ministerpräsident erhielt als 41. Prominenter den Orden des Aachener Karnevalsvereins (AKV).

LANDTAG INTERN

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, Karl Josef Denzer
Platz des Landtags 1, 4000 Düsseldorf 1, Postfach 1143.

Redaktion: Eckhard Hohlwein (Chefredakteur), Jürgen Knepper (Redakteur), Maria Mester-Grüner (Redakteurin), Telefon: 8842303, 8842304 und 8842545, btx: # 56801*

Ständiger Berater des Herausgebers für „Landtag intern“: Friedhelm Geraedts, Pressesprecher des Landtags

Redaktionsbeirat: Reinhard Grätz MdL (SPD), Parlamentarischer Geschäftsführer; Heinz Hardt MdL (CDU), Parlamentarischer Geschäftsführer; Ruth Witteler-Koch MdL (F.D.P.), Stellvertretende Fraktionsvorsitzende; Hans-Peter Thelen (SPD), Pressereferent; Thomas Kemper (CDU), Pressesprecher, und Ulrich Marten (F.D.P.), Pressesprecher.

Nachdruck mit Quellenangabe erbeten

Herstellung: Tritsch Druck und Verlag, Düsseldorf
ISSN 0934-9154

Porträt der Woche



Ingeborg Friebe (SPD)

Sie sei „überall die Jüngste“ gewesen, sagt Ingeborg Friebe über sich. Und meint damit, daß sie oft die Erste war. Oder doch ganz vorne mit dabei in dieser Republik. 1949, gerade 18 Jahre alt, war sie mit dabei, als in Niedersachsen der Landesverband der Gewerkschaft Handel, Banken, Versicherungen (HBV) gegründet wurde; dessen Erste Vorsitzende wurde sie später. Und in Nordrhein-Westfalen, wohin es sie Mitte der 60er Jahre verschlug, war sie die erste Vorsitzende eines SPD-Unterbezirks (im Rhein-Wupper-Kreis). „Mutter Monheim“ heißt sie bei ihren Parteifreunden, denen sie seit 1976 als Bürgermeisterin der gleichnamigen rheinischen Stadt Respekt abverlangt.

Die Frau stammt aus altem Braunschweiger Proletarier-Adel. Die Großmutter, eine engagierte Sozialdemokratin, war Betriebsrätin in einer Blechwarenfabrik und kämpfte für die politische Gleichberechtigung der Frau. Ihr Vater ein Kommunist. Ingeborg Friebe kühle Art läßt nur ahnen, welche hitzigen Diskussionen da am heimischen Küchentisch geführt wurden. Aber sie wirken nach und korrespondieren mit den traumatischen Erfahrungen der Nazi-Gewaltherrschaft. Der Vater, mehrfach inhaftiert, wurde im KZ ermordet, die Mutter drangsaliert. „Wenn sie zur Gestapo mußte, hat sie uns, meine beiden Brüder und mich, mitgenommen“, erinnert sie sich. „Sie wurde dann etwas weniger geschlagen.“

Eine höhere Schule durfte sie als Tochter eines Kommunisten nicht besuchen. Sie habe wohl eine „andere Jugend erlebt“ als die meisten ihrer Altersgenossen, beschreibt sie die Folgen der Sippenhaft. Nach dem Krieg stand sie da, „hungrig nach Wissen“. Und lernte in Abendkursen Englisch und Gesellschaftskunde; tags Arbeit in einer Puddingfabrik, später, von Freunden der Familie gefördert, als Telefonistin beim jungen DGB. Rechtsschutzsekretärin wollte sie werden. 1952, mit dieser beruflichen Ausbildung noch nicht ganz fertig, heiratete sie einen Kollegen von der Gewerkschaft, wurde Mutter von zwei Kindern und Hausfrau.

1966 zieht Ingeborg Friebe mit ihrem Mann von Braunschweig nach Monheim um — und wird nach 13 Jahren wieder öffentlich aktiv. Zunächst in der Kommunalpolitik für die SPD, der sie sich, ihren Erfahrungen folgend, schon 1950 angeschlossen hat. Ein Jahr später (1967) gehört sie dem Kreisvorstand an, wird Mitglied des Parteirats (1970 bis 1975) und des Bezirksvorstands Niederrhein (1970 bis 1976). 1969 wird Ingeborg Friebe in den Rat der Stadt Monheim gewählt, sieben Jahre später ist sie Bürgermeisterin. Schon im Jahr davor ist sie in den Landtag gewählt worden. Parlamentarische Arbeit lernt sie im Petitionsausschuß, in den Ausschüssen für Arbeit, Gesundheit, Soziales und für Justiz. Bald danach, schon arri- viert, sitzt sie für Anke Brunn, die als „Notopfer Berlin“ an die Spree entsandt worden ist, im Fraktionsvorstand. Und 1985 wird sie 2. Vizepräsidentin des Landesparlaments. Ihre politische Karriere, sagt sie, verdanke sie nicht ihrem Geschlecht. Daran gibt es

keinen Zweifel. Eine „Emanze“ will sie nicht sein, und zu radikalen Feministinnen hat sie überhaupt kein Verhältnis. Ihre politische Philosophie ist sozusagen traditionell. Sie sei überzeugt davon, daß die Frauen in der Politik „nur was mit den Männern zusammen“ erreichen können oder gar nicht. Auf dem SPD-Parteitag in Münster, der die Vergabe von Parteiämtern und Mandaten an einen Geschlechterschlüssel bindet, mit dem den Frauen bessere Chancen eingeräumt werden sollen, hat sie zwar für die Quote gestimmt, sie aber nicht eigentlich ernstgenommen. Sie ist nicht überzeugt gewesen, „daß das der richtige Weg“ sei, sagt sie und spricht damit ihrem Fraktionschef Friedhelm Farthmann aus dem Herzen, der in Münster gegen die Quotierung argumentiert und schließlich auch gestimmt hatte. Zu ihm hat sie ein „gutes und freundschaftliches Verhältnis“, ebenso zu Ministerpräsident Johannes Rau.

Ihr paradoxes Ja zur Quote versteht Ingeborg Friebe gewissermaßen als Strafe für die uneinsichtigen Männer, die die Frauen nicht aufkommen lassen wollen. „Sie haben sich das selbst eingebrockt“, findet sie. Und „nur aus Solidarität mit den Frauen“ habe sie dafür gestimmt. Im heimischen Monheim jedenfalls ist nach ihrer Auffassung eine Quote nicht nötig. Frei und ganz unbeschwert bewegt sie sich im verminten Gelände zwischen der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (AsF) und den Quotengegnern.

Das könnte ihr zum Vorteil gereichen, wenn es im nächsten Landtag, der am 13. Mai gewählt wird, um das höchste Amt geht. Der Sessel des Landtagspräsidenten wird frei, weil sein gegenwärtiger Inhaber, der Bielefelder Sozialdemokrat Denzer, aus der Politik ausscheidet. Ingeborg Friebe ist als Nachfolgerin im Gespräch. Mit ihr habe aber „noch niemand gesprochen“, sagt sie. Und sie selbst hat „auch noch mit niemand darüber geredet“. Im übrigen ist sie „sehr gerne Bürgermeisterin“. Wie und ob beide Ämter „zusammen gehen würden, weiß ich noch nicht“.

Daß sie das hohe Amt reizt, sie sich ihm auch gewachsen fühlt, will sie also nicht verhehlen. Und wenn etwas daraus würde, wäre sie wieder einmal „die Jüngste“ — jedenfalls in NRW. Bernd Kleffner